

gliederung bzw. Zwischentitel; das ermüdet. Außerdem wären bei drei Texten die zwischengliedernden römischen Ziffern wohl besser durch sachliche Überschriften ersetzt worden. Wie schon bei einigen früheren Bänden finden sich auch hier kaum Anmerkungen; vielleicht wäre da doch der eine oder andere Hinweis als Hilfe nützlich gewesen. Allerdings betreffen all diese Fragen mehr die äußere Seite und Erleichterungen für den Leser. Der aber findet auch so – wenngleich etwas mühsamer – in diesem Band erstaunlich vieles, das anregt, das hilft, das herausfordert. Rahner sei dafür gedankt, daß er auch diese Äußerungen – davon elf hier zum ersten Mal – veröffentlicht hat.

K. H. Neufeld SJ

*Sachkunde Religion I.* Hrsg. v. Gert OTTO. Stuttgart: Kohlhammer 1980. 284 S. Kart. 14,-.

Ein Buch, das bereits in sechster Auflage vorliegt, bedarf an sich keiner Empfehlung. Die „Sachkunde Religion“ hat sich seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1969 als Informationswerk für den Religionsunterricht und für theologisch Interessierte Ansehen erworben durch ihre kurze und sachliche Information über „das Alte Testament und die Geschichte Israels, Aufbau, Entstehung und theologische Eigenart der Schriften des Neuen Testaments. Kirche in der Geschichte, Grundfragen des theologischen Denkens“. Was diese Darstellungen auszeichnet, sind einerseits die konkreten Beispiele für abstrakte Aussagen, etwa zur Auslegung alttestamentlicher Texte (59–66), andererseits die graphisch-anschaulichen Darstellungen, etwa in Skizzen über den Aufbau eines Paulusbriefes oder über den jeweiligen hierarchischen Aufbau der Kirchen (164–173). Ergänzt sind in dieser Ausgabe vor allem jene Textausschnitte, durch die Grundfragen des heutigen theologischen Denkens entfaltet werden. Im Vergleich zu 1969 wird dem ganzen Kapitel ein neuer Abschnitt unter der Überschrift „Traditionen – Positionen“ mit zwei Texten vorausgeschickt (176–191) und werden sechs neue Texte von J. Ratzinger, K. Rahner, H. Küng und aus

dem Evangelischen Erwachsenenkatechismus beigegeben. Damit wird die Palette möglicher theologischer Meinungen nicht nur um einige Farbtupfer bereichert, sondern es wird auch versucht, ein wahres Spiegelbild der heutigen Theologie zu bieten. Dieser erste Band soll demnächst durch einen zweiten ergänzt werden mit dem Thema „Religionen und Religionswissenschaft“. Man kann nur wünschen, daß er von vergleichbarer Qualität ist.

R. Bleistein SJ

BISER, Eugen: *Religiöse Sprachbarrieren*. Aufbau einer Logaporetik. München: Kösel 1980. 452 S. Lw. 62,-.

Daß die überlieferte religiöse Sprache oft nicht mehr „greift“, ist eine Erfahrung, die heute nicht nur von denen gemacht wird, die der Kirche den Rücken kehren, sondern auch von vielen Gläubigen selbst, und darunter nicht zuletzt von jenen, die mit der Verkündigung des Wortes beauftragt sind. E. Biser sieht darin einen Mangel, dem nicht allein durch bessere „Verpackung“ der Botschaft abgeholfen werden kann, so sehr er auf der anderen Seite vor der Gefahr warnt, diese Sprachnot – als „Gottesfinsternis“ o. ä. – ins rein Metaphysische zu verlegen und die konkreten Bedingungen ihres Entstehens zu vernachlässigen.

Die menschliche Sprache ist das Medium einer Offenbarung, deren „Gehalt“ über die Möglichkeiten dieser Sprache hinausgeht, so deren Grenzen enthüllend. Diese Dialektik ist der Boden, auf dem die religiöse Sprache wächst, als ein jederzeit für Krankheiten anfälliges Lebensphänomen. Von der Erfahrung ausgehend, daß es Weisen des Redens gibt, die eher als Barrieren denn als Hilfen für die Vermittlung des Gotteswortes wirken, befragt Biser die Theologiegeschichte, wie es dazu kommen konnte. Ursachen sieht er in der Transformation des personal-kommunikativen Sprachtyps zu einem objektivierenden, fest geprägte Formeln erstrebenden; das Wort, das Leben zeugt, wird überlagert und geschwächt durch die Theorie, die sich auf eine wahre Wirklichkeit bezieht. Zwar müssen Dogmen sein; ihr Sprachtypus muß aber dem Modell der Sprech- und Lebensweise Jesu untergeordnet



net bleiben. Zu groß ist bis heute der Einfluß der haß- und angstgefärbten Polemik und der durch bloßen Machtspruch betriebenen Immunisierung bestimmter Formeln auf die religiöse Sprache. Das Gestanzte und Öde der dadurch zustande kommenden Sprache verrät ihre innere Unwahrheit; denn diese Art des Sprechens beruht in einer Verweigerung der Kommunikation, d. h. des inneren Wesens der Sprache und somit auch der Offenbarung als einer liebenden Zusage von Leben. Umgekehrt kann man hoffen, daß durch die Heilung der religiösen Sprache (durch die Wiedergewinnung der offenen, freimütigen Kommunikation in der Kirche) auch das Heil selbst, das ja immer sprachvermittelt ist, leichter ankommen wird.

Die durchgängige Verbindung theologischer Reflexion mit kommunikationstheoretischen Überlegungen, die Heranziehung dichterischer und religiöser Zeugnisse aus allen Jahrhunderten der christlichen Überlieferung machen den Reichtum dieser Untersuchung aus, die Biser als kritisches Pendant seiner mehr systematischen „Theologischen Sprachtheorie und Hermeneutik“ (1970) entworfen hat. Freilich erschwert dieser Reichtum dem Leser gelegentlich auch den Durchblick, so daß z. B. so zentrale Themen wie die sprachtheoretische Transformation des Anselmischen Arguments nicht so klar herauskommen, wie man sich das gewünscht hätte. Ab und zu streift auch die hoch abstrakte, mit Fremdwörtern gespickte Sprache die Gefahr, zu einer Barriere für die zu vermittelnde Sache zu werden. Dennoch: Spekulative Ansätze von großer Fruchtbarkeit zeichnen sich ab. Und in seinen kritischen Analysen trifft Biser nicht selten so ins Schwarze, daß man die Hellsichtigkeit seines Mutes bewundern muß, der aus Liebe zum Wort Gottes und zur Kirche unerschrocken die Dinge beim Namen nennt.

G. Haeffner SJ

NEUFELD, Karl H.: *Adolf Harnacks Konflikt mit der Kirche*. Weg-Stationen zum „Wesen des Christentums“. München: Tyrolia 1979. 223 S. (Innsbrucker theologische Studien. 4.) Kart. 38,-.

Wie schon in seiner Dissertation („Adolf

von Harnack – Theologie als Suche nach der Kirche“, Paderborn 1977) befaßt sich der Autor in seiner Innsbrucker Habilitationsschrift mit einem Theologen, der wie kaum ein anderer die theologische Auseinandersetzung um die Jahrhundertwende im protestantischen Raum und weit darüber hinaus geprägt hat. Es geht ihm in diesem Buch allerdings weniger um die Darstellung der wissenschaftlichen Arbeit, als vielmehr um das existentielle Christsein Harnacks. Im Mittelpunkt steht das „Wesen des Christentums“, ursprünglich Vorlesungen für alle Studenten, die zur großen Überraschung ihres Verfassers eine Debatte auslösten, die, vielleicht bis auf den gegenwärtigen Fall Küng, die umfangreichste und intensivste religiöse Auseinandersetzung unseres Jahrhunderts ist. Unter anderem bildete die Schrift den Auslöser für die Modernismuskrise, insofern sie Loisy's Gegenschrift „L'Evangile et l'Eglise“ provozierte, die ihrerseits dann heftige Gegenreaktionen im Katholizismus hatte. Das Genus litterarium „Wesen des Christentums“, vor allem seit Feuerbachs Werk eine Herausforderung an die Kirche, ist bis in unsere Tage immer wieder, ebenfalls mit großem Widerhall, benutzt worden. Man denkt hier unwillkürlich an J. Ratzingers „Einführung in das Christentum“. Übrigens wollte Harnack nach einer Bemerkung wenige Jahre vor seinem Tod seine Schrift ebenfalls in diese Richtung verstanden wissen.

An Hand von vier Konfliktfällen schildert Neufeld den geistigen und geistlichen Hintergrund der Gedanken Harnacks. Entscheidend war dafür das Verhältnis zu seinem Vater Theodosius, der Streit um seine Berufung nach Berlin, die Auseinandersetzung um das Apostolikum sowie die Debatte mit Sohm über Wesen und Ursprung des Katholizismus. Alle diese „Fälle“ entstanden aus der noch immer aktuellen Problematik um das Wesen des Dogmas und sein rechtes Verständnis. Die bleibende Grundfrage ist die Einstiftung des Glaubens in die neuzzeitliche Welt; sie ist bis heute in der Diskussion und noch immer nicht befriedigend gelöst. Die theologie-geschichtliche Arbeit macht deutlich, daß über den Zeitraum fast eines Jahrhunderts hinweg die Ge-